

nissen ohne Opfer und Tempel gewichen sei, womit sich ein immer noch lebendiges Heidentum verbunden habe. Auf dem Hintergrund der nicht von außen aufgezwungenen, sondern aus der Umgruppierung der herrschenden Schichten resultierenden Veränderungen in der Lebensqualität sei der Aufstieg der neuen Gottesfreunde zu sehen (3. Kapitel). Selbsterannt, durch ihre Siege über die gefährliche Welt der Dämonen ausgewiesen und von göttlichem Schutz geleitet („Schutzengel“), vermitteln sie den aus den Fugen geratenen Gemeinden Halt und Zuversicht. Abschließend wird am Beispiel der ägyptischen Mönche Antonius und Pachomios das Entstehen des Anachoretentums nicht außergewöhnlichen, übernatürlichen Kräften einzelner zugeschrieben, sondern als Krisensymptom menschlicher Beziehungen gedeutet. Eine Reflexreaktion der gewiß nicht armen, aber durch harte Besteuerung sowie an Spannungen des Gemeinschaftslebens leidenden Bauern im Niltal sei die Rolle des absolut autonomen, allein auf sich gestellten Menschen gewesen. Der Mönch fand, so heißt es weiter, durch seine völlige Distanziertheit und den „sozialen Tod“, durch Selbstprüfung und Selbstbetrachtung eine neue Identität, welche ihm die Gabe verlieh, die Herzen der Menschen zu erschließen („to dioratikon“). Auf diese Weise habe er „eine Lawine von Konversionen“ erreicht, ohne sich wie die Heiden auf weltliche Machtmittel stützen zu müssen. Diese neuen Heroen und Führer, so der Schluß, stellten sich zwischen Himmel und entgötterte Welt und führten den letzten Stoß gegen das Heidentum.

Das Buch ist ein gewiß eindrucksvoller Versuch, mit den in die Zeit der Aufklärung und noch weiter zurückreichenden Erstarrungsschemata zu brechen und der Spätantike durch Heranziehung reichhaltiger Quellenzeugnisse ihren eigenständigen Charakter als „Epoche des Wandels“ zurückzugeben. Aber man wird den Gedanken nicht los, daß bei diesem vorwiegend anthropologisch-deskriptiven Vorgehen die entscheidenden religiösen und geschichtlich-politischen Gründe außer acht gelassen werden, welche zum endgültigen Sieg der christlichen Kirchen geführt haben.

Wendelstein

Richard Klein

M. Gärtner, Die Familienerziehung in der Alten Kirche (= Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte 7), Köln/Wien (Böhlau Verlag) 1985, 487 Seiten, kt., DM 78,-

Die Abhandlung, Überarbeitung einer 1984 von der Evang.-theol. Fakultät der Universität Bern angenommenen Dissertation, gliedert sich in zwei etwa gleich umfangreiche Teile. Der erste untersucht anhand der einschlägigen Quellen den Standpunkt der Alten Kirche zur Kinderziehung, der zweite bietet einen Kommentar und eine Übersetzung der Schrift des Johannes Chrysostomus „Über Hoffart und Kindererziehung“ (Περὶ κενοδοξίας καὶ ὅπως δεῖ τοὺς γονεάς ἀνατρέφειν τὰ τέκνα).

Zunächst möchte ich einige Fehler in lateinischen bzw. griechischen Zitaten berichtigen, die den Leser unnötig verwirren könnten: S. 78³ *liberis*, nicht *libris*; 93³ *concutitur*, nicht *concutitor*; 163² *sumus*, nicht *summus*; 163⁷ *expeditissimus*, nicht *expeditissimus*; 166 vor *Petre* ist zu ergänzen: *si scirem*; 226 *κενοδοξία*, nicht *κενοδοξία*; 229 *δευτέρου*, nicht *δευτέρον*; 304 *pueri*, nicht *pueris*; 395 *ἀνθρώπιμῳ*, nicht *ἀνίστημι*; 397 in dem Zitat Num. 12,3 fehlt *πρᾶϑς*, sonst bleibt das Ganze unverständlich. — Obgleich der erste Abschnitt durchaus lehrreich ist und dem Verf. in der Erörterung der Hauptprobleme kaum gravierende Fehler nachzuweisen sind, so stört doch an manchen Punkten die behäbig anmutende Breite der Darstellung. Dies gilt beispielsweise für die Darlegung des Aufbaus des antiken Schulsystems (S. 132 ff.), für die Behandlung der Schulgesetzgebung des Kaisers Julian (S. 138 ff.), für den Exkurs zu den neutestamentlichen Haustafeln (S. 54 ff.) — wie überhaupt einige der zahlreich eingelegten Exkurse entbehrlich sind oder hätten gekürzt werden müssen. Auch im Kommentar, in dem man oft — auch an leicht verständlichen Stellen — lange Paraphrasen oder gar Wiederholungen des Inhalts liest, hat G. dieser Neigung nachgegeben (s. S. 209 zu § 2 d; S. 216 zu § 4 c u. ö.). Ebenfalls verzichten konnte der Verf. auf die häufig einfachen lateinischen Sätzchen beigegebenen Übersetzungen (s. S. 262, 308, 320). Die eigentliche Leistung

des Verf. liegt in seinem Kommentar, wo er eine Reihe zutreffender selbständiger Beobachtungen macht. So liefert er zusätzliche Argumente für die früher umstrittene Echtheit des Werks. Ferner entdeckt G. mannigfache Indizien dafür, daß es sich um eine Rede handelt, die bei ihrer Niederschrift nur wenig überarbeitet wurde (S. 330, 351, 359 f., 430). Schön auch der Hinweis auf die Starrheit der spätantiken Ständeordnung im Zusammenhang mit der Mahnung des Johannes, daß die ‚Bürger‘ (= Gedanken) in der ‚Stadt‘, mit der die Seele des Kindes verglichen wird, ihren ‚Stand‘ nicht verlassen sollen (S. 272 f.). Mancherorts glücken ihm überzeugende Korrekturen von Resultaten früherer Arbeiten (z.B. S. 295, 339). An zahlreichen Stellen vermißt man jedoch notwendige Verweise und Parallelen. So etwa S. 200 f. zu § 1 c, wo Johannes den Angriff der mit einem wilden Tier verglichenen *κνδοδοξία* auf den Körper der Kirche als grausam empfindet als das, was im Amphitheater geschehe; diese Gegenüberstellung erhält erst ihre volle Durchschlagskraft, wenn wir die bei G. nicht erwähnte christliche Polemik gegen die Crudelitäten in den Amphitheatern berücksichtigen; s. dazu etwa W. Weismann, Art. ‚Gladiator‘: RAC 11 (1981) 40–44; z.B. Prud. c. Symm. 2, 1091–1129 mit der abschließenden Bitte an Honorius, dem Morden ein Ende zu bereiten (Vv. 1114 ff.), welchem allgemeinen Wunsch der Kaiser nach dem schrecklichen Vorfall des Jahres 404 bekanntlich nachgab: Theodoret. h. e. 5, 26 (GCS 44, 327 f.). Bezüglich der Personifikation der die Einheit der Kirche zerstörenden *κνδοδοξία* hätte G. die *Discordia* aus der *Psychomachie* des Prudentius anführen können (s. Vv. 667 ff., insbes. 720–725 mit der Schilderung der talionsähnlichen Bestrafung des Lasters). Wenn der christliche Autor die Erziehung des Kindes mit der Tätigkeit der Bildhauer vergleicht und deren Arbeit folgendermaßen charakterisiert (§ 22 b, Z. 312): τὸ μὲν περὶ τὸν περιαιροῦντες, τὸ δὲ ἐν δέον προστιθέντες, so bedarf die Aussage, daß die Bildhauer bei der Fertigung von Statuen Fehlendes hinzusetzen, unbedingt einer sachlichen Erläuterung; zu denken ist z.B. an chryselephantine Bildwerke, deren Holzkerne mit Elfenbein und Goldblech belegt wurde, an das Einsetzen von Edelsteinen (etwa als Augen) u.ä. Im Kommentar zu § 32 (S. 312 ff., Exkurs), wo Johannes die Erziehungsaufgabe der Mutter herausstreicht, hätte die Muttergestalt aus Prud. perist. 10 herangezogen werden sollen, die in einer adhortativen Rede ihren kleinen Sohn an die exempla der bethlehemitischen Kinder, der makkabäischen Brüder und Isaaks erinnert, von denen sie ihm schon so oft erzählt habe (Vv. 736 ff., insbes. 746 ff.). Ein interessantes Problem berührt G. im Kommentar zu § 39 b/c (S. 337 f.). Dort führt Johannes den christlichen Eltern vor, wie sie ihren Kindern die Geschichte von Kain und Abel erzählen sollen. Dabei verändert er den Genesisbericht an zwei Punkten: Zunächst nennt er in § 39 b, Z. 505/510 das Opfer Abels τὰ πρωτεία τῶν ποιμνίων (vgl. gen. 4, 4 ἀπὸ τῶν πρωτοτόκων τῶν προβάτων), und dann heißt es in § 39 d, Z. 514 von Kain, daß er τὰ δευτερεία Gott zum Opfer bringt, während die Genesis sein Opfer nicht näher qualifiziert. G. wendet sich zu Recht gegen die Übersetzung von τὰ πρωτεία = ‚die Erstlinge‘ (Malingrey, SChr 188) und erfaßt korrekt den Gegensatz πρωτεία – δευτερεία = ‚Bestes‘ – ‚Zweitbestes‘, ohne jedoch den Grund für diese Abweichungen vom Bibeltext anzugeben. Darin, daß durch den Zusatz δευτερεία Kains Früchteopfer abgewertet wird, womit Gottes Ablehnung erklärt wird (s. § 39 d, Z. 523 f.), sieht G. sogar einen Widerspruch zu Johannes’ eigenen Worten, der in § 39 c, Z. 508 f. dazu ermahnt, nichts Lügenhaftes (μηδὲν ψευδές) zu erzählen, sondern nur das, was der Hl. Schrift entnommen werden könne (τὰ ἀπὸ τῆς Γραφῆς). Diese Kritik ist jedoch verfehlt, denn das Verfahren des altchristlichen Pädagogen ist wohldurchdacht. Johannes erlaubt den Eltern, die ihrem Kind eine biblische Geschichte erzählen, eine schlichte, dem kindlichen Fassungsvermögen angepaßte Darstellungsweise (vgl. § 39 d, Z. 524 f. ἀφελέστερον κερῆσαι τῇ γλωττῇ), und dementsprechend fällt auch seine Mustererzählung von Kain und Abel aus: Vereinfachend ersetzt der Autor den Begriff ‚Erstlingsopfer‘, der gewisse Erklärungen erfordert, durch den Begriff des ‚besten Opfers‘. Das Kind würde, folgte man ängstlich dem Bibeltext, sofort die Frage stellen, warum Kains Opfer verschmäht wurde, und so gibt Johannes eine das Kind befriedigende Begründung: Kains Opfer war eben nicht vom Besten, sondern zweitklassig, womit er im übrigen der exegetischen Linie seiner Zeit treu bleibt (vgl. Ambros. Cain et Abel 7, 25 = CSEL 32, 1, 361,

Z. 12ff.). Des weiteren noch zu §43a, Z. 584f.: καὶ μείζους ἦσαν τὴν ἡλικίαν (sc. Jakob u. Esau). Zu Recht bekämpft G. die Interpretation von Haidacher: ἦσαν kann nicht i.S. von ‚sie nahmen zu (an Alter)‘ aufgefaßt werden. Ferner paßt das Kolon als Fortsetzung der Beispielerzählung nicht gut, ebensowenig wie als Begründung für die Feststellung, daß diese Geschichte sogar noch größere Freude als die von Kain und Abel mache. Störend ist auch, daß meines Wissens sonst nirgendwo ein Altersunterschied zwischen Kain/Abel einerseits und Jakob/Esau andererseits erwähnt wird. Leider geht G. auf dieses Problem nicht ein. Jedenfalls aber hätte er sich zur Annahme einer Interpolation durchringen sollen, wogegen keineswegs, wie der Kommentator glaubte, die Tatsache spricht, daß sich hierfür keine Anhaltspunkte in den Handschriften finden. Ursache für den Eingriff war, daß dem Fälscher im ὁμο- Satz ein Komparativ und ein Hauptverbum zu fehlen schienen (syntaktische Interpolation). Wahrscheinlich waren die Worte als Ersatz für καὶ – περιπέτειαν gedacht, wobei dann auch noch das pretiöse Substantiv eliminiert werden konnte. Die im Zusammenhang mit der christlichen Natursymbolik von G. verwendete Bezeichnung ‚Vergleich‘ (S. 90⁷) ist unrichtig: Es handelt sich um eine *wesensmäßige*, von Gott begründete Analogie zwischen Naturphänomenen und geistlicher Wahrheit, nicht etwa bloß um einen auf schriftstellerischer Fiktion beruhenden Vergleich (dazu Ch. Gnlika: Pietas, Festschr. B. Kötting = JbAC Erg.-Bd. 8 [Münster 1980] 411–446). In Anm. 1 zu S. 131 erwartet man anlässlich der Erwähnung von Basilius' Schrift Ad adulescentes einen Hinweis auf die neue kommentierte Ausgabe von M. Naldini, Firenze 1984. Die wichtige Funktion der Ammen, über die G. S. 316ff. u.ö. handelt, erhellt auch daraus, daß nach Auffassung der Antike durch die Milch etwas vom Wesen der Amme auf das Kind überging (dazu H. Herter: Mullus, Festschr. Th. Klauser = JbAC Erg.-Bd. 1 [Münster 1964] 171). Die Begrifflichkeit des Verf. bezüglich der christlichen Nutzung paganen Geistesguts ist des öfteren unkorrekt, was natürlich – ohne daß ich dies hier näher ausführen kann – der rechten Deutung konkreter Einzelfälle Abbruch tut: Neben treffenden Formulierungen („bewusste Auseinandersetzung mit der heidnischen Umwelt“, „bewusstes Auswählen der Erziehungsmaßnahmen“, S. 3) finden sich andere, die den wahren Sachverhalt umkehren („Einwirkung der stoischen Sexuallehre auf das Christentum“, S. 427; „Beeinflussung (des Johannes) durch die pseudo-plutarchische Schrift über die Kindererziehung“, S. 443; (Johannes steht) „mit seinen Methoden in vielerlei Hinsicht ganz auf der Linie der antiken Rhetorik“, S. 450); s. dazu Ch. Gnlika, ΧΡΗΣΙΣ. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur, I: Der Begriff des „rechten Gebrauchs“, Basel Stuttgart 1984. – Das Buch von G. hat Licht- und Schattenseiten. Seine erste Hälfte enthält zu wenig Neues, und hätte der Verf. die dort investierte Mühe auf den Kommentar verwendet, wäre vielleicht mehr gewonnen gewesen. Jedenfalls ist dem Verf. zu danken, daß er sich der mühevollen Arbeit eines Kommentars zu einem wichtigen christlichen Autor unterzogen hat.

Münster i. W.

Rainer Henke

Robert L. Wilken: Die frühen Christen wie die Römer sie sahen. Verlag Styria, Graz/Wien/Köln 1986. 229S.

Dieses im J. 1984 erschienene Buch des amerikanischen Althistorikers Wilken liegt nun in einer gut lesbaren deutschen Übersetzung vor, die P. Gregor Kirstein OP angefertigt hat. Die aus 7 Kapiteln bestehende, Kritiker von Plinius bis Julian umfassende Studie, die im einzelnen bereits von W. H. C. Frend in dieser Zeitschrift besprochen wurde (2, 1985, 225f.), hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansichten der heidnischen Beobachter in den Zusammenhang ihrer religiösen, geistigen und gesellschaftlichen Welt zu stellen. So anerkennt es ist, die seit Labriolle's grundlegendem Werk (*La réaction païenne*, Paris 1984²) neu gewonnenen Erkenntnisse zu berücksichtigen, so fragwürdig ist jedoch die Grundthese des Verfassers, daß das, was sich in den ersten Jahrhunderten des Christentums vollzog, ein „echter Dialog“ gegenseitig sich befruchtender Lebensformen gewesen sei; denn die entscheidenden Kritiker wie Galen, Celsus,